

# Nicht nur „Vater-Mutter-Kind“

## Familien in der Welt des Neuen Testaments

■ Jede Familie ist anders – und das galt sicher auch in der Antike. Die Familien in der Welt des Neuen Testaments waren jedoch von ganz anderen rechtlichen und ökonomischen Bedingungen und Geschlechterrollenvorstellungen geprägt als die modernen. Dies ist auch für das Verständnis des Neuen Testaments von großer Bedeutung.

### FAMILIENLEBEN IM WANDEL

Jeder Mensch wird in eine Familie hineingeboren und von dieser geprägt. Die meisten Menschen gründen im Laufe ihres Lebens eine eigene Familie – das gilt seit jeher. Und doch hat sich das, was „Familie“ ausmacht, seit den Zeiten des Neuen Testaments sehr verändert<sup>1</sup>. Nicht nur die Frage, wer eigentlich zur Familie gehört, sondern auch, was Familie ausmacht, unterliegt dem Wandel der Zeiten, insbesondere im letzten Jahrhundert durch Veränderungen der sozio-ökonomischen Lebensbedingungen und der Geschlechterrollenvorstellungen. Die Familiensoziologie charakterisiert das Familienideal unserer Kultur als „kindzentriert“, und mit Slogans wie „Familie ist, wo Kinder sind“<sup>2</sup> stellt auch die Politik Kinder in den Mittelpunkt der Familienaufgaben: Alles dreht sich ums Kind. Die Geschlechterrollen innerhalb der Familie werden komplementär entworfen und vom Grundsatz der Gleichstellung der Geschlechter ausgehend diskutiert. Die antiken Gesellschaften hingegen (wie auch heute viele Kulturen) konzipieren Familie „vaterzentriert“ um den *pater familias* (Hausvater) und strikt patriarchalisch. Auch wer zur Familie gehört, ist grundlegend anders be-

stimmt. Zu dem, was lateinisch als *familia* bzw. griechisch als *oikos* („Haus“) bezeichnet wird, gehören neben der „Kernfamilie“ von Vater, Mutter, Kindern auch die nicht verheirateten Verwandten des Mannes und vor allem Sklavinnen und Sklaven – eben der ganze Haushalt. Im weiteren Sinne können auch die Klienten des *pater familias*, etwa ehemalige Sklaven, die er als Patron unterstützte, zur Familie zählen.

Die so genannten Haustafeln des Neuen Testaments (Kol 3,18–4,1; Eph 5,22–6,9) zeugen von dieser patriarchalen Familienkonzeption und entwerfen eine christliche Idealfamilie: Der Hausvater steht an der Spitze. Ehefrau, Kinder und Sklavinnen und Sklaven sollen sich ihm unterordnen, während er selbst seine Verantwortung ihnen

<sup>1</sup> Die Literatur zur Fragestellung ist unüberschaubar. Dieser Aufsatz beschränkt sich auf unstrittige Aspekte des Familienlebens und grundlegende Literaturhinweise. Allgemein informiert Andreas Gestrich/Jens-Uwe Krause/Michael Mittau, *Geschichte der Familie* (Europäische Kulturgeschichte 1), Stuttgart 2003; für die Fragestellung in Bezug auf das NT vgl. besonders Carolyn Osiek/David Balch, *Families in the New Testament World. Households and House Churches* (The Family, Religion and Culture), Louisville, Kentucky 1997.

<sup>2</sup> So etwa der damalige Bundeskanzler G. Schröder in seiner Regierungserklärung zur Familienpolitik am 18.4.2002 <<http://gerhard-schroeder.de/2002/04/18/moderne-familienpolitik/>> (13.6.2015), wie vor und nach ihm andere.

gegenüber in Ausübung seiner Autorität, aber zugleich freiwilliger Zurücknahme seiner Gewalt ausüben soll. Familie realisiert sich, auch das ist in den Haustafeln sichtbar, vor allem in Zweierbeziehungen, zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Besitzer und Sklavinnen und Sklaven, aber auch – in den Haustafeln nicht erwähnt, aber für das Neue Testament zentral – in Geschwisterbeziehungen.

Seit sich Geschichtswissenschaften vor einigen Jahrzehnten der Geschlechter- und Alltagsgeschichte zugewendet haben, ist viel Wissen über die antiken Familien gewonnen worden. Vor allem zweierlei ist deutlich geworden: Unsere Quellenbasis zur Rekonstruktion des Familienlebens ist und bleibt trotz Erschließung neuer Quellen und Inschriften fragmentarisch, zumal für die Frage, was das gelebte Leben der einzelnen Menschen bestimmt haben mag. Literarische Familienbilder sind bestimmt vom Oberschichtblick; Rechtstexte behandeln oft nur Konfliktfälle und lassen offen, was die Alltagspraxis ausmachte. Archäologische Reste von Häusern und Inschriften und in Ägypten gefundene Papyri geben einen authentischeren Einblick in den Alltag. Aber auch diese Zeugnisse bleiben punktuell und oft deutungs offen. Aus diesen Quellen wird aber auch erkennbar, dass es nicht nur zwischen den großen Kulturen des Mittelmeerraums, der griechischen, römischen und jüdischen, große Unterschiede gab, sondern dass auch innerhalb des durch Eroberungsfeldzüge entstandenen Römischen Reiches lokale Unterschiede weiter bestanden, da das römische Recht längst nicht überall bzw. für jeden galt und Traditionen weiter bewahrt wurden. So unterschied sich das Leben einer bäuerlichen Familie in Galiläa

stark von dem Leben einer Handwerkerfamilie in Korinth, und deren Leben wiederum von dem Alltag einer senatorischen Familie in Rom. Hausklavinnen und -sklaven hatten rechtlich gesehen gar keine eigene Familie in unserem Sinne, denn auch wenn sie Kinder und Partner hatten, galten diese juristisch nicht als Verwandte. So war die jeweilige Situation von Frauen, Kindern und Sklavinnen und Sklaven insbesondere bestimmt durch den gesellschaftlichen Status des Familienoberhauptes sowie durch die wirtschaftliche Situation, durch Besitz und Geld. Schon die Größe der jeweiligen Familie variierte. Demographische Studien zeigen, dass auch in der Antike viele Menschen nicht in Groß-, sondern in Kernfamilien lebten.<sup>3</sup> Aufgrund der geringen Lebenserwartung und Scheidungen sowie Wiederheirat wechselte aber auch die Konstellation dieser Kernfamilien häufig.<sup>4</sup>

Wenn also Familien in der Welt des Neuen Testaments sehr unterschiedlich lebten und überdies unser Wissen davon fragmentarisch ist, so kann erst recht dieser kurze Beitrag nur Schlaglichter werfen. Er geht von den innerfamiliären Beziehungen der „Kernfamilie“ aus, um vor Augen zu führen, wie anders Familienrollen und -konzepte zur Zeit des Neuen Testaments im Vergleich zu heute waren und wie unterschiedlich die Situation der einzelnen Familienmitglieder war. Denn zu leicht lesen wir in die Erzählungen, ethischen Forderungen oder auch Familienmetaphern der Bibel unsere Vorstellungen von der „Vater-Mutter-Kind“-Familie ein. Zu schnell übersehen wir, dass die biblischen Texte dort, wo sie Familienleben erwähnen oder normieren, ganz andere Lebensbedingungen voraussetzen als heute. Erinnert sei nur an zwei Errungenschaften der letzten anderthalb Jahrhunderte, die die Bedeutung der Familie und die Dynamik der Familienbeziehungen grundlegend verändert haben: Die wesent-

<sup>3</sup> Vgl. Gestrich u. a., Geschichte, 23ff.

<sup>4</sup> Vgl. a.a.O., 128.

lich längere Lebenserwartung führt dazu, dass auch Beziehungen wie Elternschaft und Ehe viel länger bestehen bleiben und gestaltet werden müssen. Und ein Rechts- und Sozialsystem, das jedem Menschen, unabhängig von seinem Status und seiner Familie, Würde und die gleichen Rechte zuerkennt sowie eine eigene soziale Absicherung, wenn keine Familie für ihn sorgen kann, relativiert die sozio-ökonomische Bedeutung familiärer Zugehörigkeit. Es schafft so Raum für Selbstständigkeit der einzelnen, aber auch für die bewusster Wertschätzung emotionaler Beziehungen innerhalb der Familie.

### DER MANN AN DER SPITZE – DER PATER FAMILIAS

Vor allem das römische Recht hat die Rolle des Haushaltsvorstandes und die *patria potestas* („väterliche Macht“) stark gemacht<sup>5</sup>: Der *pater familias* steht der Familie vor, solange er lebt; sogar erwachsene Söhne, die eine eigene Familie gegründet haben, können erst nach dem Tode ihres Vaters in diese Rolle eintreten. In der römischen Konzeption hat der *pater familias* die umfassende ökonomische und juristische Gewalt und sogar das Recht, über Leben und Tod seiner Kinder zu entscheiden – etwa darüber, ob ein Neugeborenes aufgezogen werden sollte. Auch wenn das Tötungsrecht wohl selten in Anspruch genommen wurde, so zeigt es doch die „absolutistisch“ anmutende Herrschaftskonzeption. Diesen Rechten korrespondierten auch Pflichten: die Mehrung des Vermögens und Ansehens der *familia* sowie die Versorgung der als legitim anerkannten Kinder. Die Position des *pater familias* stand jedoch nur einem römischen Bürger offen. In griechisch geprägten Städten war die Macht des Familienvaters gegenüber erwachsenen Söhnen und ihrer Ehefrau be-

grenzter. Es ist auch zu vermuten, dass das gelebte Familienleben nicht einfach entlang der rechtlichen Vorgaben funktionierte, sondern erwachsene Söhne eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit erhielten oder Ehefrauen Räume der Selbstbestimmung einforderten.

### EHESCHLUSS UND EHESCHIEDUNG

Zu heiraten ist in der Welt des Neuen Testaments selbstverständlich, aber eine rechtsförmige Ehe stand nach römischem Recht nur römischen Bürgerinnen und Bürgern offen.<sup>6</sup> Die Eheschließung stellt entsprechend dem Konzept der *patria potestas* formal den Übergang einer Frau aus der Vormundschaft ihres Vaters in die des Ehemannes dar. Erstes Ziel war die Erzeugung legitimer Kinder. Die Ehepartner sollten idealerweise aus entsprechenden Gesellschaftsschichten stammen. In der Zeit des Neuen Testaments gab es aber zwei Ausgestaltungen, je nachdem, ob die Ehefrau unter der Vormundschaft ihres Vaters blieb (und bei dessen Tod Mündigkeit erlangte) oder in die Gewalt des Ehemannes überging. Unbenommen der fehlenden rechtlichen Anerkennung haben Frauen und Männer ohne Bürgerrecht in verbindlichen Partnerschaften zusammengelebt. Soldaten durften erst nach Absolvierung ihres jahrzehntelangen Militärdienstes heiraten, Sklavinnen und Sklaven durften nicht heiraten, aber zusammenleben, wenn der Besitzer das erlaubte.

Augustus hat durch Gesetze versucht, römische Bürgerinnen und Bürger, Ledige wie Verwitwete oder Geschiedene, zu Ehen und

---

<sup>5</sup> Vgl. zum Folgenden Martin Ebner, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt 1 (GNT 1,1), Göttingen 2012, 168-179.

<sup>6</sup> Vgl. zum römischen Eherecht und der Gesetzgebung des Augustus bes. Gestrich u. a., Geschichte, 97-128.

vor allem Nachkommenschaft zu motivieren, indem er Nichtverheiratete, ob ledig, geschieden oder verwitwet, im heiratsfähigen Alter benachteiligte und Frauen mit mehreren Kindern rechtlich besser stellte. Dem Prinzeptum ging es um die römische Bürgerschaft als Basis seiner Herrschaft, und offenbar mangelte es aus seiner Sicht an echt römischem Nachwuchs. Indem die Haustafeln die hierarchische Ehe als christliches Ideal darstellen (s. Kol 3,18-21; Eph 5,22-33), entsprechen sie diesem Trend und reagieren damit auf die Relativierung der Ehe bei Jesus (Mt 19,10-12) und vor allem bei Paulus (1 Kor 7,7f.25f).

Die Auffassung von ehelicher Treue zeigt, dass die Ehe grundsätzlich als Besitzverhältnis gedeutet wurde. Denn die gesamte Antike definierte die Erwartung an sexuelle Exklusivität und damit Ehebruch asymmetrisch: Während eine verheiratete Frau ihre Ehe brach, wenn sie mit einem anderen Mann verkehrte, konnte ein Mann außereheliche Beziehungen pflegen (etwa mit seiner Sklavin), solange er nicht die Ehe eines anderen Mannes mit dessen Frau brach. Das NT distanziert sich nirgends explizit von dieser asymmetrischen Konzeption; ein Wort wie Mt 5,32: „Ich aber sage euch: Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, liefert sie dem Ehebruch aus; und wer eine Frau heiratet, die aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch“, setzt sie sogar voraus.

Einen deutlichen Unterschied zur sonstigen Praxis markiert aber die Kritik Jesu an der Ehescheidung (Mk 10,1-12parr; 1 Kor 7,10). Sowohl nach der Tora wie nach griechischer und römischer Rechtslage war eine Scheidung und anderweitige Heirat durch

einen privatrechtlichen Prozess möglich. In Rom und Griechenland konnte die Scheidung auch von der Ehefrau betrieben werden; von jüdischen Ehen ist uns dies nur ausnahmsweise überliefert. Eine geschiedene Frau war meist aber nicht selbständig, sondern gehörte wieder in ihre väterliche Familie.

## ELTERN UND KINDER

Das Kindschaftsverhältnis ist im römischen Denken nicht über biologische Abstammung definiert, sondern über den Status und die Anerkennung als eigenes Kind<sup>7</sup>. In Rom unterschied man kognatische (allgemeine) Abstammung von der rechtlich relevanteren agnatischen, der Abstammung väterlicherseits durch Geburt in eine legitime Ehe oder durch Adoption. So galt das Kind, das ein Sklavenbesitzer mit seiner Sklavin gezeugt hatte, als Sklavin oder Sklave seines Herrn, und nicht als dessen leibliches Kind, das Kind einer Konkubine als Kind nur der Mutter. Andererseits konnte der *pater familias* nicht-leibliche Kinder als vollgültige Kinder adoptieren. Das Judentum und in seinem Gefolge das Christentum unterschieden sich in der Antike von dem Umfeld darin, dass sie Kindestötung verboten und das Aufziehen aller Kinder forderte, die als Segen Gottes verstanden wurden.<sup>8</sup>

In der ganzen Antike ist die Erwartung selbstverständlich, dass Kinder ihre Eltern in Ehren halten. Das Ehregebot der Eltern (Ex 20,12; Mk 10,19; Eph 6,2) galt nicht nur dem Judentum, sondern auch der griechisch-römischen Antike als grundlegende Forderung. Es greift auch für die Söhne und Töchter, die nach unserem Verständnis ihren Eltern erwachsen sind, und hat eine ganz praktische Dimension: Die Eltern zu ehren bedeutet, ihnen im Alter ein Auskommen zu gewähren und für sie zu sorgen. Gleichnisse wie Mt 7,9-11 lassen erkennen, dass aber auch umgekehrt

<sup>7</sup> Vgl. zum Folgenden Peter Balla, *The Child-Parent Relationship in the New Testament and its Environments* (WUNT 155), Tübingen 2003; zu den Pflichten der Kinder gegenüber ihren Eltern Osiek/Balch, *Families*, 64-74.

<sup>8</sup> Osiek/Balch, *Families*, 66.

als selbstverständlich galt, dass Eltern für ihre aufwachsenden Kinder sorgten, soweit ihnen das möglich war. Das Recht eines Vaters an seinem Kind umfasste allerdings auch die Möglichkeit, dieses zu verkaufen.

In der Antike kommt der Familie eine wesentliche Bedeutung in der Bildung und Ausbildung der Kinder zu. Kinder einfacher Familien lernten vor allem durch Teilnahme am beruflichen Alltag ihrer Eltern. Im Judentum ist die Familie vor allem auch der Ort der religiösen Erziehung der Kinder.

### BRÜDER UND SCHWESTERN

Weil einerseits die Kindersterblichkeit hoch war, andererseits Kinder oft schon früh ihre Eltern verloren, war die emotionale Bindung zwischen den Kindern einer Familie, die ihre Kinderjahre überlebten, wohl besonders eng. Und galt die Beziehung zwischen Geschwistern in der Antike zwar nicht als egalitär (der älteste Bruder etwa hatte einen besonderen Status), so doch als besonders vertraut und verbunden. Geschwister schuldeten einander, auch wenn sie nicht mehr im selben Haushalt wohnten, Liebe, Solidarität und Unterstützung im gesellschaftlichen Leben<sup>9</sup>.

### RELIGION, FAMILIENKONFLIKTE UND WAHLVERWANDTSCHAFTEN

Den hier skizzierten Kulturen galt die Familie als das grundlegende Bezugssystem des einzelnen Menschen. Dass dieses Miteinander der einzelnen Glieder, die nicht anders als heute auch eigene Ideen und Wünsche hatten, schon in der Antike immer wieder in Konflikte führte, belegen uns Erzählungen ebenso wie Rechtsstreitigkeiten oder Normierungsversuche, die auf Probleme reagieren. Dies soll abschließend im Blick auf einen

für das Neue Testament wichtigen Aspekt vertieft werden, die familiäre Religiosität.

Familiäre Identität wurde in der Antike auch durch eine gemeinschaftliche religiöse Praxis bestimmt.<sup>10</sup> Neben der Teilnahme am öffentlichen Kult wurden in der römischen Familie in gemeinsamen Ritualen und bei Festen, denen der *pater familias* vorstand, Götter und besonders die Laren, die Schutzgötter der Familie, verehrt. Auch das jüdische Familienleben ist durch gemeinsam begangene Rituale geprägt, insbesondere die in der Familie begangenen Feste und die gemeinsamen Mahlzeiten am Sabbat. Grundsätzlich wurde vorausgesetzt, dass alle Familienmitglieder die Götter des Hausvaters verehrten. Wenn die Ehefrau oder der Sklave daneben eigene Traditionen pflegte, war das in polytheistischer Sicht nicht problematisch. Für Menschen, jüdische wie christusgläubige, die nur den Gott Israels als den Einen verehren, war die Teilnahme an paganen Kulturen oder Ritualen allerdings ausgeschlossen.

Das Neue Testament spiegelt entsprechend, dass der Christusglaube in viele Familien Konflikte eintrug. Denn wenn sich eine Familie gerade auch durch die gemeinsame Religion identifiziert, stellt die neue Botschaft alte Bindungen in Frage: Ist das Evangelium von der Gottesherrschaft, die Aufforderung zur Nachfolge Jesu, das Evangelium vom Einen Gott und seinen Messias wichtiger als familiäre Loyalität? Jüngerinnen und Jünger hatten um Jesu und des Evangeliums willen „Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder und Äcker verlassen“ (Mk 10,29). Maria lässt ihre Schwester Marta mit der aus Gastfreundschaft eigentlich gebotenen Hausarbeit allein, um Jesus zuzuhören (Lk 10,38-42). Paulus findet,

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu insgesamt Reidar Aasgaard, „My Beloved Brothers and Sisters!“ Christian Siblingship in Paul (JSNT.S 265), Sheffield 2004.

<sup>10</sup> Vgl. Osiek/Balch, Families, 81-87.

dass es besser sei, unverheiratet und damit ungebunden zu sein (s. o.). Ein in Mischehe lebendes Gemeindeglied müsse nicht an der Ehe mit dem nichtgläubigen Partner festhalten, wenn der nicht wolle (1 Kor 7,12-16). Nach der prägnanten Formel, die Gal 3,28 überliefert, gelten unter Getauften die hierarchischen Unterschiede nicht mehr, die das Leben im Haushalt strukturieren: „Da ist nicht mehr Jude noch Grieche; da ist nicht mehr Sklave noch Freier; da ist nicht mehr Männliches und Weibliches“. Kann man dann in der Familie weiterleben wie bisher? Was bedeutet es, wenn eine Tochter nicht heiraten will oder wenn Philemon seinen Sklaven Onesimus nun „nicht mehr als Sklaven, sondern als mehr als einen Sklaven, als geliebten Bruder“ aufnehmen soll (Phlm 16)?

Die Haustafeln blenden die Infragestellung der Familienkonzeption aus und entwerfen das Bild von einer patriarchal strukturierten Familie, in der der Christusglaube mit der jeweiligen Familienrolle bestens einhergeht. Sie bezeugen freilich indirekt, indem sie dies vehement fordern, dass dieses Ideal von Familienleben nicht selbstverständlich galt. Und sie vereinfachen die Herrschaftsstrukturen. Wie soll eine Sklavin sich ihrem Besitzer und ihrem Lebenspartner zugleich unterordnen? Wie kommen christliche Sklaven zu recht, deren Besitzer nicht gläubig sind?

Die Familienmetaphorik der Evangelien und der älteren Paulusbriefe weist einen anderen Weg.<sup>11</sup> Sie knüpft an die fundamentale Bedeutung an, die die Familie in der Antike für den einzelnen Menschen hat, aber löst die Familienidee von dem Konzept der Verwandtschaft und des Hauses. So wird von Jesus erzählt, dass er seine Herkunftsfamilie brüskierte, indem er erklärte, nicht diese, sondern „wer

immer den Willen Gottes tut, ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter“ (Mk 3,35). In Aufnahme des eingangs zitierten Slogans könnte man sagen, „Familie ist da, wo Glaube geteilt wird“. Damit wird der Glaube nicht mehr der Familie zugeordnet, sondern umgekehrt die Familie vom Glauben her verstanden. Eben dies spiegeln auch die Paulusbriefe in der Geschwistermetaphorik. Die Bezeichnung von Mitgläubenden als „Schwester“ oder „Bruder“ greift das Ideal der liebenden Geschwisterbeziehung auf und überträgt dieses auf die Gemeindeglieder untereinander. Wichtig war die „Geschwisterliebe“ (*philadelphia*, s. Röm 12,10; 1 Thess 4,9) wohl besonders für die, die sich aufgrund ihres neuen Glaubens der familiären Religion verweigerten und daher auf die Solidarität ihrer Herkunftsfamilie nicht mehr zählen konnten. So zeugt schon das Neue Testament vom Wandel der Familienkonzeptionen und doch in dieser Neubestimmung der Familienvorstellung von der großen Bedeutung der Familie für die einzelnen Menschen.

## ZUSAMMENFASSUNG

*Die Familie war in der Antike die grundlegende Bezugsgröße für die Menschen, in rechtlicher, sozialer, ökonomischer und religiöser Hinsicht. Der pater familias dominierte als Haushaltsvorstand die Familie, zu der neben Eltern und Kindern auch Hausangehörige wie Sklaven, Sklavinnen und weitere Verwandte gezählt wurden, die keine eigene Familie gründen durften. Das konkrete Familienleben aber, und damit auch die Lebensmöglichkeiten der einzelnen Familienmitglieder, unterschieden sich nach Status, Wohnort und Besitz. Familienleben war auch in der Antike vielfältig.*

*Informationen zur Autorin siehe Seite 219*

<sup>11</sup> Christine Gerber, Familie als Bildspender, in: Kurt Erlemann u. a. (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 2005, 48-52.